

Kosmologie und Poesie in der spanischen Renaissance: Fray Luis de Granada und Fray Luis de León

- Prof. Dr. Bernhard Teuber (Romanistik, LMU München)

Einer weit verbreiteten These des Philosophen Hans Blumenberg zu Folge zeichnet sich die abendländische Neuzeit durch die Rücknahme jener Sokratischen Wende aus, welche die antike Philosophie vom Himmel auf die Erde zurückgeholt, näherhin in der Ethik verankert habe. Dagegen habe die auf theoretischer Neugierde und naturkundlicher Empirie gründende Neuzeit die Erforschung der außermenschlichen Natur rehabilitiert, diese aber doch auch von den Fragen einer ethisch ausgerichteten Philosophie abgespalten. Die Entwicklung lässt sich bis zu dem Punkt verfolgen, wo die alte *philosophia naturalis* ihr Praedicandum verliert und, nur ihr Prädikat behaltend, zur bloßen *physica* gerät (im Sinne einer Naturwissenschaft), wohingegen die *philosophia moralis* beziehungsweise die *ethica* fortan unter mancherlei Hinsicht als *Philosophie schlechthin* betrachtet wird. Der hier angekündigte Beitrag möchte im Gegensatz zu solch pauschalen Hypothesen ein naturphilosophisch grundiertes Denken im Spanien der Renaissance aufweisen, das die Spaltung der zwei Bereiche (noch?) nicht kennt und das astronomische Spekulation und ethisches Interesse gerade zu verbinden trachtet.

Erläutert werden soll der Gedankengang am Beispiel des Dominikanertheologen Fray Luis de Granada (1504 – 1588) und des Augustinermönchs Fray Luis de León (~1527 – 1591). Luis de Granada hat eine Art Katechismus geschrieben (*Einführung ins Glaubensbekenntnis* [spanisch Salamanca 1583]), dessen umfangreicher erster Teil eine Naturkunde enthält, die es gestatten soll, Gott im Sinne der natürlichen Theologie aus den Werken seiner Schöpfung heraus zu erkennen. In diesem ersten Teil gibt es auch Ausführungen über den Makrokosmos und den Himmel mit seinen Gestirnen. Die Schöpfung ist ihrem tieferen Sinn nach auf den Menschen hin geordnet und als solche Indiz göttlicher Güte, aber auch der Mensch ist als ein Teil dieser Schöpfung in ihr geborgen, nicht in sie geworfen. Es wird zu beschreiben sein, welche Konsequenzen diese von Grund auf optimistische Kosmologie für das Verständnis der Himmelsphänomene zeitigt.

Luis de Granadas gleichnamiger Zeitgenosse Luis de León hat ebenfalls das Thema des Himmels und seiner Gestirne in einigen seiner berühmtesten Gedichte aufgegriffen. Diese sind in ihrer Mehrzahl ermahnend orientiert und nehmen sich neben der christlichen Lehre zugleich die Lyrik des Horaz sowie die Ethik Senecas zum Vorbild. Interessanterweise begegnen wir in Fray Luis' Gedichten einer poetischen Modellierung, die sich zwar gewiss an das vorherrschende ptolemäische Weltbild anzulehnen scheint, die aber unterschwellig ebenso gut mit dem neuen kopernikanischen Weltmodell vereinbar ist, welches im Spanien der Renaissance intensiv diskutiert wird und dessen Propagierung (anders als nach dem Prozess gegen Galileo) zu dieser Zeit noch nicht verboten ist. Es geht demnach bei beiden Autoren um Vertreter eines christlichen Humanismus, der nach dem Status des Menschen innerhalb eines wohlgeordneten Kosmos fragt und davon ausgeht, dass im ‚Buch der Natur‘ gerade die ‚Zeichen des Himmels‘ dem aufmerksamen Leser eine herausragende Botschaft zu vermitteln haben, dass sie dank ihres Glanzes wesentlich transparent und nicht opak wie die irdischen Zeichen sind.

Diese humanistischen Denker berufen sich in ihrer ethischen Haltung dezidiert auf den von Michel Foucault wieder in Erinnerung gebrachten *souci de soi* („Sorge um sich“), der seinerseits auf platonische Wurzeln und auf das antike Konzept der ἐπιμέλεια ἑαυτοῦ [epimeleia heautu] oder der *cura sui* zurückgeht. Dennoch geraten sie dadurch, anders als es Blumenberg und mit ihm wohl auch Foucault unterstellen würde, gerade nicht in Widerspruch zum naturkundlichen Denken ihrer Epoche, sondern sie betrachten die Menschennatur als einen Mikrokosmos, der sich in einen größeren Kosmos einfügt und der sich darum in einer nicht nur psychischen, sondern auch physischen Relation zu den supra-terrestrischen Sphären der Welt, will sagen: zum Himmel, befindet. Dieser Himmel hüllt sich nicht wie bei Pascal in ewiges Schweigen, noch gibt es Grund für die Menschen, vor den unermesslichen Weiten der Sternenwelt zu erschrecken.